

Mitte, eine Wiese, 2024

Eine Biologin und eine Künstlerin stöbern gemeinsam im
innerstädtischen Grün von Berlin und schauen über den
Zaun der jeweils anderen Disziplin

REBECCA RONGSTOCK & NICOLE SCHUCK

(BIOLOGIN)

(BILDENDE KÜNSTLERIN)

Abstract. **RR:** Kunst und Wissenschaft zu verbinden, ist bei gesellschaftlich relevanten Themen, wie dem Verlust von Biodiversität, ein Mittel, auf das häufig große Erwartungen gesetzt werden. In der Wissenschaft erhofft man sich vielleicht das Erschließen eines neuen Publikums in der Öffentlichkeitsarbeit oder innovative Ideen. **NS:** Für die forschende Kunst sind die unterschiedlichen wissenschaftlichen Methoden, kreativen Prozesse und Erkenntnismöglichkeiten in einer gelingenden Zusammenarbeit wertvoll. Gesellschaftlichen Fragestellungen aus verschiedenen wissenschaftlichen und anderen Perspektiven fundiert auf den Grund zu gehen, sie künstlerisch zu verdauen und dann wieder in die breite Gesellschaft zu tragen, um zum Handeln für eine lebenswerte Zukunft anzuregen, ist unser Ziel. In der Wissenschaft müssen Thesen belegt oder Antithesen aufgestellt werden, in der Kunst nicht, sie ist frei und darin liegt eine der Stärken des Zusammenspiels. Aus der Verbindung von Kunst, Wissenschaft, Erzählung, Imagination, Beobachtung, Handlungsfähigkeit, Experiment, Zufall und Fehler können sich andere und neue Erkenntnisräume öffnen,

R. Rongstock

Stabstelle Nachhaltigkeit & Energie, Projekt Biodiversitätsmanagement, FU Berlin,
Schwendenerstr. 17, 14195 Berlin; r.rongstock@fu-berlin.de

N. Schuck

www.nicoleschuck.de, mail@nicoleschuck.de

die subjektiv und sinnlich komplexe Zusammenhänge unmittelbar erlebbar machen. Durch neue Wahrnehmungssituationen können emotionale Erfahrungen, konträre Ideen, Kreativität, neue Interpretationen und möglicherweise überraschende Lösungsansätze entstehen. **RR: Das Projekt »What if...?« brachte drei Künstlerinnen, einen Künstler und vier Wissenschaftlerinnen zusammen – mit unbestimmtem Ergebnis, aber dem Ziel einer gemeinsamen Ausstellung. Dies ist der persönliche Bericht eines dieser Kunst-Natur-Wissenschafts-Paare bestehend aus der bildenden Künstlerin Nicole SCHUCK und der Pflanzenökologin Rebecca RONGSTOCK über das Projekt und ihre beginnende Zusammenarbeit. Er kontrastiert die verschiedenen Sichtweisen der Künstlerin und Biologin, unterstreicht aber auch die verbindenden Gemeinsamkeiten, allen voran die Begeisterung für die Stadtnatur.**

Das Kennenlernen

NS: Für das Residency-Projekt »What if...? – Ein transdisziplinärer Diskurs zur Zukunft gesunder, grüner Städte«, initiiert von Aletta BONN (Landesbeauftragte für Naturschutz und Landschaftspflege, Senatsverwaltung Berlin) und kuratiert von Robert KÖPKE, wurden vier Künstler:innen in einem öffentlichen Wettbewerb ausgewählt und eingeladen, ihre Projektideen im Austausch mit Wissenschaftler:innen zu realisieren. Der Zeitraum hierfür war sportlich bemessen, vom ersten Treffen im März bis zur öffentlichen Präsentation Anfang Juni 2024 vor dem Haus der Statistik in Berlin. Die interessierten Forscher:innen wurden gezielt im Vorfeld von Aletta BONN angesprochen und stammten aus ihrem Netzwerk.

Die erste Begegnung aller Teilnehmer:innen, das Kick-off-Treffen, fand in einem Hörsaal der Freien Universität (FU) im Zoologischen Institut in Berlin-Dahlem statt. Der Weg durch das mir fremde Gebäude führt entlang zweier Glasvitrinen, in der einen steht ein großes Affenskelett an einem Totholzast, in der anderen wird eine Seychellen-Riesenschildkröte aufrecht auf einem schlichten Holztisch präsentiert und gibt den Blick in ihren ausgehöhlten Panzer mit Knochengerüst frei. Ein recht exotischer wie auch toter Treppenaufgang zu einem aktuellen und lebendigen Diskurs zur Zukunft gesunder, grüner Städte, fuhr es mir durch den Kopf.

Wir stellten einander vor, und die Künstler:innen präsentierten ihre Projektideen und Arbeitsweisen per Videobeamer. Wie die Zusammenarbeit mit den Forscher:innen gedacht war, erschien mir unklar. Zu erraten war allerdings, welche Konstellationen im Vorfeld vom Ausrichtungsteam angedacht wurden. Allerdings, nicht nur die Expertise und die konstruktive Kommunikation auf Augenhöhe spielen eine wichtige Rolle im Zusammenwirken, sondern auch starkes gegenseitiges Interesse und Wertschätzung. In all meinen Kunst- und Wissenschaftsprojekten hat sich immer wieder bestätigt, wie bedeutend es ist, einen »guten Draht« zueinander zu haben, der eine wichtige Basis für kreative Prozesse und auch schwierige Phasen ist. Der Kennenlernabend ließ mich mit einigen Fragen zurück und mit dem Wunsch, mit Rebecca näher über Artenvielfalt und »schmuddelige« grüne Nischen in Berlin

zu sprechen. Die Begeisterung und Wertschätzung für unsere pflanzliche und tierische Mitwelt und die Verbesserung der natürlichen Lebensbedingungen aller in Berlin, schien uns beide umzutreiben und zu verbinden, plus der gegenseitigen Neugierde.

Ich war gespannt mehr zu erfahren über ihre Forschung: Wie geht Rebecca beispielsweise vor, welche Methoden wendet sie an? Welche harten und weichen Parameter fließen mit ein? Welche Rolle spielt die Ästhetik einer Pflanze oder eines Wildtieres und wie steht das im Verhältnis zu dem, was die Pflanze oder das Tier für einen »Dienst« in dem jeweiligen Ökosystem leistet? Trennt sie zwischen Forschungsobjekt und dem Lebewesen als Subjekt mit einem Eigenwert? Wie lassen sich überhaupt Werte für unsere Mitlebewesen bestimmen? Wie können wir das Zusammenleben von Menschen und nichtmenschlichen Lebewesen besser gestalten? Eine Biologin, die so ein Wissen und eine spürbare Liebe zu Flora und Fauna hat, gerät sie nicht ständig in den Konflikt, für die Forschung Lebewesen ggf. töten zu müssen? Wie sieht es also mit ethischen Fragen aus? Zudem interessierte mich, ob die Zeichnung ein Kommunikationsmittel in ihrer Arbeit ist und welchen Stellenwert diese einnimmt. Rebeccas Achtsamkeit, Offenheit und Interesse – als Biologin – nicht nur unserer Mitwelt, sondern auch mir und meinen Arbeiten gegenüber, begeisterte mich. Sie nimmt sich Zeit. Mit einem »guten Auge« für Details und Feinheiten, mit dem sie in die Natur schaut, betrachtet sie auch meine Zeichnungen. Der Nährboden für unsere wunderbare Zusammenarbeit war bereit und ich war froh, dass sie neben ihren zahlreichen Aktivitäten an der FU Freude und Kapazität für das von mir vorgeschlagene Projekt hatte.

RR: »What if...?« ja, was, wenn ich es mir zumindest einmal anschau, dieses Projekt, in dem Künstler:innen und Wissenschaftler:innen gemeinsam etwas zum Thema Biodiversität erarbeiten sollen? Kunst sagt mir leider oft nicht viel, aber wenn, dann macht sie etwas mit mir, was die Wissenschaft einfach nicht kann. Warum also nicht, Neugier trägt einen in spannendere Richtungen als Skepsis. Also beschloss ich, hinzugehen. Am Abend empfing uns Aletta BONN, mit Wein und Saft im Hörsaal der Zoologie. Wenn ich an den Präparaten von Schildkröte, Krokodil und anderen Tieren vorbei und die alte Treppe hoch gehe, muss ich jedes Mal unwillkürlich lächeln. Für mich liegt eine gewisse Ruhe in diesen Ausstellungsstücken in den Vitrinen und den alten Schautafeln an den Wänden, immer auch verbunden mit der Erinnerung an die Aufregung und Freude meiner ersten Studententage.

Tatsächlich erinnerte mich dieser Abend, die Auftaktveranstaltung zu »What if...?«, aber sehr an eine Art Speed-Dating zwischen Kunst und Wissenschaft. Beide Seiten erzählen abwechselnd, woran sie arbeiten. Es ergeben sich »natürliche Paare« – aber ich bin in Doppelfunktion für meine wissenschaftliche Arbeitsgruppe in der Boden- und Pflanzenökologie und für unsere Biodiversitätsinitiative, den Blühenden Campus, da. Soll ich also zwei Künstler:innen finden, und dürfen wir uns gegenseitig »aussuchen«? Das Konzept ist mir nicht ganz klar, aber wenn ich wählen darf, weiß ich, mit wem ich arbeiten möchte: Nicoles Zeichnungen faszinieren mich

auf den ersten Blick! Wie kann man so detailliert zeichnen und dann nicht am Realismus festhalten, sondern das Ganze ins Abstrakte ziehen? Ich schaue mir die Zeichnungen von Vögeln und Säugetieren an, und dann kommen die Zeichnungen von Austern voller Seepocken und Algen. Ich finde Seepocken toll! Eigentlich finde ich so ziemlich alles, was lebt, faszinierend. Aber ich freue mich besonders, wenn Lebewesen so viel Aufmerksamkeit bekommen, die sonst von Menschen vom Schiffsrumpf gekratzt werden. Es rührt mich, und da ist dann doch einer dieser bewegenden Momente, die Kunstwerke auslösen können.

Die Zeichnungen

NS: Auf den flüchtigen Blick weisen meine Zeichnungen eine große Nähe zu wissenschaftlichen Zeichnungen auf, für die eine gewisse Methodik der Effizienz wichtig ist: Durch Vereinfachung und Auslassung »unwichtiger« Details wird wissenschaftliche Erkenntnis auf das Wesentliche hin konzentriert. Genau an diesem Punkt setzen meine Zeichnungen an, die sich allerdings durch einen extrem hohen Grad von Detailliertheit ausweisen und eine Möglichkeit sind, das Komplexe und Unsichtbare zu fassen und künstlerisch wahrnehmbar zu machen.

Indem ich mich mit Bleistiften und ihrer ganzen Palette von Grauwerten einem Tier und seinen Strukturen und Beziehungen nähere – oft über mehrere Wochen und Monate hinweg –, entsteht ein tieferes Verständnis und Wertschätzen des Wildtieres als Individuum und Subjekt, für den gemeinsamen Lebensraum und damit auch für den Menschen. Die Zeichnung spürt ihnen nach, geht individuell auf sie ein und hat keine systematischen Voraussetzungen – außer dem linear-prozessualen Sich-Einlassen auf jedes einzelne Tier und seine Bezüge. Einer meiner Ansätze ist, diese bedingungslose, nachdrücklich unwissenschaftliche Wertschätzung des einzelnen Lebewesens und seiner Umwelt sichtbar zu machen.

Die verschiedenen Schichten einer Zeichnung, die sich aus dem vorher gesammelten Material und dem eigentlichen Zeichnen zusammensetzen, verdichten sich, kristallisieren und ziehen die Aufmerksamkeit auf sich. Von der fertigen Zeichnung ausgehend sind wiederum die vielen Schichten und Beziehungsebenen für die Betrachter:innen spürbar. Bei genauerer Betrachtung werden die Fragmentierung und das Einfließen andersartiger Strukturen in einen Tierkörper sichtbar. Fremdartige und topographische Elemente verdichten sich beispielsweise in Physiognomien von Tieren. Oder es wachsen Linien aus Tierfellen, werden zu neuen Organismen und Formationen. Die gezeichneten Linien sind von der jeweiligen Tagesform abhängig und atmen. Sie zeigen jede Irritation und Frage, aber auch Kraft und Energie werden deutlich. Die Unmittelbarkeit der Linie ist unausweichlich. Mittels der zahlreichen Grauwerte und der Detailgenauigkeit entstehen Plastizität, Tiefe und Intensität; man meint, die Tiere anfassen zu müssen. Das Weiß des Zeichengrundes, die unbezeichnete Fläche, ist dabei ebenso wichtiger Bestandteil der Zeichnung wie die gezeichneten Elemente selbst.



Rebecca RONGSTOCK (links) und Nicole SCHUCK auf »der Wiese«. (Foto: Robert KÖPKE)

Erkundungen

NS: Für die Arbeit »Mitte, eine Wiese« kartierten Rebecca und ich die sich selbst überlassene Wiese vor dem Haus der Statistik in Berlin-Mitte auf Pflanzen und Wildtiere. »Hast du die Biene hier schon gesehen, eine Natterkopf-Mauerbiene?«. »Nein, wie sieht die denn aus? Hier ist's auch gerade so spannend, ein 7-Punkt-Marienkäfer und Ameisen balancieren an einem Pflanzenstängel der Breitblättrigen Lichtnelke auf und ab und ringen um die Blattläuse.«

Zum Glück gibt es Apps wie Flora Incognita und Observation.org, denn selbst Rebecca kennt nicht alle Mitgeschöpfe beim Namen, aber beeindruckend viele. Was sie nicht kennt, fotografieren wir und sie recherchiert es später nach. Wir kriechen von 10.20 Uhr bis 12.08 Uhr in Berlins Mitte, umgeben von stark befahrenen Straßen und Hochhäusern, in der mit Bauzäunen umstellten schattenlosen Wiese vor



Foto: Nicole Schuck

dem Haus der Statistik umher, auf der Suche nach wildlebenden Organismen. Es ist Dienstag der 14.05.2024: blauer Himmel, zwischen 23 und 25 Grad und eine Windgeschwindigkeit von ca. 18 km/h. Für den flüchtigen Blick sieht die Wiese vor dem Haus der Statistik wie ein sich selbst überlassenes, schmutziges Grün aus, ohne spezielle Flora und Fauna. Was gibt es hier schon zu sehen, könnten Vorbeieilende fragen. Sehr viel! Um herauszufinden, wie aufregend dieses Grün ist, braucht es als Basis Interesse, Zeit, Aufmerksamkeit und Wissen. Ich bin sehr gespannt, wie Rebecca als Biologin diese Wiese erkundet, wie geht sie vor, wie nimmt sie wahr, im Gegensatz zu mir als Künstlerin? Werde ich einen Unterschied bemerken? Einem Käfer ähnlich, mit rundem Rücken, liegt sie in der Wiese – ohne Scheu vor Zecken –, um

ganz genau den Boden zu betrachten, und wird dabei selbst für einen Moment Teil des grünen Gefüges. Mit Lupe, Kescher, Gläsern, Fotoapparat, Smartphone und Papier robben wir durch den Staub – es hatte länger nicht geregnet. Rebecca sprudelt Namen hervor, bei den Pflanzen ist sie besonders gut, aber es bleibt nicht nur bei den Namen. Sie schaut sehr genau hin: Blätter, Stängel, Blütenform, Pflanzencluster, Körperglieder, Flügel, Fell oder welche Tiere an welchen Pflanzen sitzen. Ich notiere und skizziere Fundstellen, Tiere und Pflanzen und freue mich wie viel Leben in dieser scheinbar unwirtlichen Wiese steckt. Wunderbar, hier hat sich ein städtisches Biotop entwickelt, was komplett ohne menschliche Pflege »Blüten treibt«.

RR: Das Projekt beinhaltet gemeinsame Ausflüge in der Gruppe, aber ansonsten ist jeder auf sich allein gestellt. So schlägt Nicole vor, die Wiese vor dem Ausstellungsort zu kartieren. Nichts lieber als das. Ich packe also meinen üblichen Fundus an Material ein und mache mich auf den Weg zum Alexanderplatz, zum Haus der Statistik. Hinter einem Bauzaun liegt diese unscheinbare ruderale Wiese, und wie bei so vielen unscheinbaren Wiesen ist man schnell gefangen von all den Lebewesen, die man auf jedem noch so kleinen Fleckchen findet. Egal wo, ich finde überall so viel, was ich vorher noch nicht gesehen habe. Ich finde es jedes Mal unangenehm, aber auch belustigend, als »Expertin für Biodiversität« bezeichnet zu werden. Abgesehen davon, dass ich genügend Leute kenne, die deutlich mehr Wissen angesammelt haben, bin ich mir bei der Fülle von Arten und ihren Zusammenhängen mehr als sicher, dass »Experten für Biodiversität« nicht realer sind als Fabelwesen. Zurück also zu den existierenden Organismen. Für Nicole und mich spielen die Oberflä-

chenstrukturen der Lebewesen eine wichtige Rolle in unserer Arbeit. Und obwohl wir uns gleichermaßen an der Schönheit und Vielfalt der Strukturen erfreuen, könnte das Ergebnis unserer Arbeit kaum unterschiedlicher sein. Lange oder kurze Trichom-Haare, mit oder ohne Drüsen, 8 oder 12 Staubblätter. In meiner Arbeit zählen die Bestimmungsmerkmale, sie werden zu Wörtern auf meinem Aufnahmebogen, die in mehr oder weniger lange Tabellen übertragen werden, die wiederum in Statistiken und Abbildungen enden und in Texten ohne viele Schnörkel.

Die Datenaufnahme

RR: Das, was ich da auf der Wiese betreibe, erweckt vielleicht den Schein von wissenschaftlichem Arbeiten – ein Klemmbrett für die Artenliste, Kescher, Fanggläser, Botanikerlupe, einige Bestimmungsbücher im Rucksack – tatsächlich ist es das aber nicht. Ich freue mich in dem Moment, die Wiese einfach nur erkunden zu können. Es hat wirklich etwas ausgesprochen Kindliches. Ich fühle mich fast ein wenig, als würde ich Wissenschaftler spielen. Normalerweise geht einer Datenaufnahme immer eine Forschungsfrage voraus, eine Recherche, ein Methoden-Plan. Das führt im Moment der Datenaufnahme zu einer ganz anderen Herangehensweise. Mein Fokus liegt dann normalerweise sehr darauf, alles möglichst exakt identisch zu machen und mich so wenig wie möglich selbst zu betrügen. Hat man eine Forschungsfrage, weiß man in der Regel, was einem die liebste Antwort wäre, und beobachtet man sich nicht zu jedem Zeitpunkt gründlich, erwischt man sich dabei, das passende Ergebnis zu produzieren. Nicht immer kann man sich dabei gut austricksen, indem man zum Beispiel die Behandlungen seiner Experimentierplots selbst nicht kennt. Manches ist leider zu offensichtlich: Regendächer oder Open-Top-Chambers zum Beispiel zeigen klar an, dass es hier Trockenstress oder Wärmebehandlung gab, und ich schließe dann ganz automatisch, welche Arten ich dort nicht erwarte. Um sie trotzdem zu finden, wenn sie dort sind, zwingt mich dazu, meinen Quadratmeter Wiese nach demselben Schema zu durchsuchen, wie die vorangegangenen. Stets eine Handbreit Vegetation in Schlangenlinien zu verfolgen, hilft mir dann. Es muss von außen ein wenig wie Bodenbeschwörung aussehen. Auf der Wiese in Mitte versuche ich zwar grob, mich systematisch von einem Ende zum anderen vorzuarbeiten, aber ich kann mich auch ablenken lassen von vorbeifliegenden Insekten oder mir Nicoles Kompositionen am Rande der Datenaufnahme ansehen. Eins meiner Gläser füllt sie mit dem Fruchtstand von einem Gras (*Poa bulbosa*), den Samen vom Reiherschnabel und einem kleinen toten Laufkäfer, die alle bei genauer Betrachtung in ihrer Farbe und Oberflächenstruktur ganz wunderbar zusammenpassen.



Foto: Rebecca Rongstock

Das Nahrungsnetz

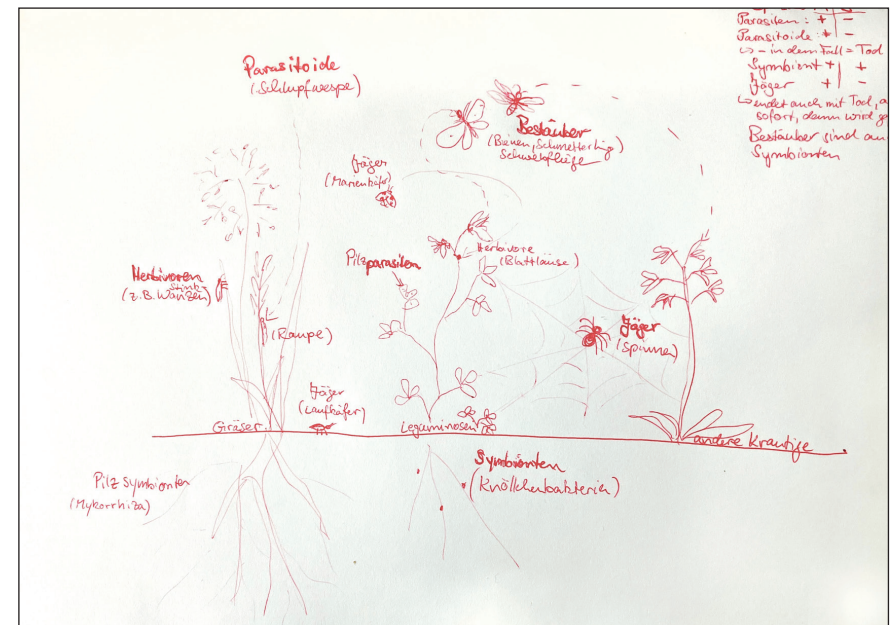
NS: Wir sind nur eine weitere Art im Netz des Lebens und wie alle anderen Arten von der Klimakrise und dem Aussterben bedroht. Eine Chance ist, die natürlichen Lebensbedingungen allgemein zu verbessern und das große Ganze im Blick zu haben.

Mir fallen beim Notieren die Namensverwandtschaften von einigen Pflanzen und Tieren auf, wie Luzernen-Zierwanze (*Adelphocoris lineolatus*) und Luzerne (*Medicago x varia*) oder Natterkopf-Mauerbiene (*Osmia adunca*) und Natterkopf (*Echium vulgare*). Lassen sich anhand des Aussehens der Pflanze Rückschlüsse auf die von ihr bevorzugten Tiere treffen, oder umgekehrt? Also gibt es eine visuelle oder gar olfaktorische oder akustische Verwandtschaft zwischen beispielsweise der Luzernen-Zierwanze und Luzerne? Was sagt das über diese Wiese wiederum aus? Demzufolge sprechen wir über Nahrungsnetze. Wie wäre es, ein Nahrungsnetz für diese Wiese zu erstellen? Rebecca lächelt nur und meint: zu komplex, um es zu visualisieren. Zu viele Faktoren gleichzeitig, bleibt bei mir hängen. Gerade da wird es spannend. Das Leben ist komplex! Nicht Schwarz oder Weiß, sondern mit zahlreichen Grautönen! Und hier kommt eine der Qualitäten von Kunst zum Zuge: Komplexität sinnlich wahrnehmbar zu machen. Ich finde, wir sollten es unbedingt probieren und bitte sie um die Verbindung der Pflanzen mit den Tieren auf unserem Zettel. Rebecca schreibt zurück: »[...] ich bin schon an der möglichst vollständigen Version vom Nahrungsnetz gescheitert und bin auf funktionelle Gruppen gegangen [...] die Gräser, Leguminosen und andere krautige Pflanzen und dazu Symbionten, Parasiten, Parasitoide, Herbivoren, Bestäuber und Jäger. In der Art könnte man noch Destruenten und vielleicht auch Aasfresser einfügen. Dann wäre alles sehr beispielhaft, aber es ergibt sonst nur einen irrsinnigen Haufen Pfeile.«

RR: Aus wissenschaftlicher Perspektive finde ich Nahrungsnetze spannend, habe aber nie dazu gearbeitet. Knapp 40 Pflanzen- und 30 Tierarten stehen auf der Liste, garantiert nur ein Bruchteil, von dem, was es zu finden gäbe. Nicole will nun von allen durch Pfeile die Nahrungsbeziehungen darstellen. Ich sehe 70 geschriebene Worte und tausende Pfeile vor meinem inneren Auge. Zu dem Knoten, der sich nun in meinem Kopf windet, kommt noch die Unwissenheit dazu – dass eine Sichelwanze sich räuberisch von anderen Insekten ernährt, lässt sich leicht recherchieren. Aber welche nun im Speziellen? Der Pfeil zur schon erwähnten Natterkopf-Mauerbiene erscheint zum Beispiel nicht sehr sinnvoll. Und dann kommt ja dazu, dass Arten nicht immer nur über Nahrung in Verbindung stehen. So werden zum Beispiel ein Rainfarn und eine wilde Möhre zur Aufhängung für das Netz einer Radnetzspinne, und in den hohlen Stängeln einer Königskerze könnte eine Florfliege überwintern haben.

Ich berichte also Nicole von meinen Bedenken, stoße aber auf eine unerwartete Hartnäckigkeit. Welche Lösung bietet die Wissenschaft? Ganz klar, Reduktion durch Kategorisierung. Biologen lieben es, Arten in Schubladen zu sortieren, eine

der ursprünglichsten Handlungen unseres Fachgebietes. Statt der einzelnen Arten könnten funktionelle Gruppen die Anzahl der Worte und Pfeile reduzieren. Wenn ich Ideen kommuniziere, zeichne ich. Aber auch wirklich nur dann und mit einem undefinierbaren Schamgefühl. »Ich kann nicht singen«, »ich kann nicht zeichnen« sind typische Ausflüchte vor Unsicherheit. Beim Singen und Zeichnen fühle ich mich zwar unsicher und irgendwie schutzlos, aber insgeheim singe und zeichne ich gerne. Wahrscheinlich geht es vielen Menschen so. Ich skizziere also schnell Gräser, Blüten, Wanzen, Spinnen und Schmetterlinge, verbinde sie durch Pfeile und kennzeichne diese mit Worten – mit rotem Kugelschreiber (wirklich nur, weil der als erstes griffbereit war). Das Foto schicke ich an Nicole mit der Bitte, meine stümperhafte Kritzelei zu ignorieren.



NS: Anbei sendet sie eine Skizze. Um mir die Zusammenhänge zu verdeutlichen vereinfacht sie und fasst dafür Arten in Gruppen zusammen. Von der Skizze an sich bin ich schon sehr begeistert. Rebecca hat mit wenigen Strichen eine Visualisierung geschaffen, die die Komplexität des Nahrungsnetzes verständlich übersetzt. Allerdings erfordert es eine gewisse Grundkenntnis über die jeweiligen Arten. Was mich noch begeistert ist, wie sie die Skizze anlegt, welche Prioritäten sie setzt und ihren Bildaufbau. Und wieso hat sie die Farbe Rot dafür gewählt? Ich entwickle Beispiele künstlerischer Zeichnungen: Ausschnitte aus dem komplexen Nahrungsnetz mit Leerstellen, dem Unbekannten, den Wissenslücken, die es immer gibt (s. folgende Doppelseite), sodass Rebecca eine Vorstellung davon bekommen kann, in welche Richtung es gehen könnte. Jetzt haben wir eine Basis, von der aus wir weiter diskutieren und arbeiten können.

Wilde Malve

Weißlee

Zweigluzerne

Blattläuse

LUFERNEN - ZIERWANZE

rote
Zuschaler

GEHEINE FEUERWANZE

Fenestrungen

Luzerne

Breitblättrige
Tauschee

RÜNE STINKWANZE

Milben

Milchsaat-Lee

Schnecken-Lee

Schnecken-Lee

SICHELWANZE

Nachtbrot
Königskeese
Spitzwegetich
gewill. Reiheschnabel
Asterwinde
Kotschwengel
Bretzblatt
Tauschee
Zwiebel-Popengras
Hirtenschnabel
Wiesenrispengras
Mäusegeste
Königskeese
Sauesampfer
fünfmannisches Hornkraut
kanadisches Borstkraut
engl. Weidegras
weiße Trespe
walides Zornkraut
gewill. Bitterkraut
Nachtkeese
Mildes Mausepfeffer
Quacke
Grankeese
weiße Schafgarbe
Löwenzahn
Landmoos
Frühlings-Himbeere
Saatkraut
lxl. Stb

Zuschaler
Gleichfüßer

Die Wiese hat sich in einem kurzen Zeitraum zu einem komplexen Gefüge entwickelt, und dies zeichnerisch wahrnehmbar zu machen, reizt mich künstlerisch. Zeichnung an sich ist eine Abstraktion von Wahrgenommenem, Sinnlichen und Gedachtem, eine Übersetzung von all dem in Linien und gezeichnete Strukturen.

RR: Als ich Nicoles Zeichnung sehe, bin ich zuversichtlich, dass sie es schafft, viele Arten und ihre Verbindungen darzustellen. Weil sie nämlich etwas kann, dass ich nicht kann: sie kann Lücken zeichnen. Es klingt völlig banal und scheint gleichzeitig unmöglich, etwas zu zeichnen, das nicht da ist.

Nicoles Recherchen und Erfassungsbögen werden zu ganz anderen Dingen als meine Abbildungen und Texte. Zeichnungen mit oder ohne Schrift, mit mehr oder weniger abstrakten Elementen, und ich habe wahrscheinlich nur einen kleinen Teil dessen gesehen, was sie produziert. Klar ist für mich zu diesem Zeitpunkt, dass ich es gut finde, dass ihre Arbeit im Rampenlicht steht und nicht meine. Aber es kam doch ein wenig anders.

Die Präsentation

NS: Zur Abschlusspräsentation von »What if...?« am Haus der Statistik entwickelte ich die Installation »Mitte, eine Wiese«. Ich ließ fünf Hissflaggen herstellen, die mit von mir gezeichneten Wildtieren dieser Wiese und Umgebung bedruckt und inmitten des überschaubaren Grüns am Alexanderplatz, das Rebecca und ich vorher kartiert hatten, platziert wurden (s. folgende Doppelseite). Die Flaggen verweisen auf das Zusammenleben von Menschen und nichtmenschlichen Lebewesen und markieren diesen Ort als Multispeziesterritorium mitten in Berlin.

Ergänzt wurde meine Flaggeninstallation durch eine Präsentation im Haus Otto/ Haus der Statistik mit Postern unserer kartierten Tier- und Pflanzennamen, die verdeutlichen, welche Lebewesen uns umgeben und wie biodivers selbst ein stark versiegelter Ort wie der Alexanderplatz ist. Außerdem waren erste Zeichnungen zu einem Nahrungsnetz der Wiese von Rebecca und mir zu sehen. Die Kombination aus Kartierung, Zeichnung und Installation rückt die oft übersehene Vielfalt und Komplexität der Stadtnatur ins Blickfeld und sensibilisiert für die Notwendigkeit von »grünen« Nischen für alle Lebewesen der Stadt.

Ausblick

RR: Warum also Kunst und Wissenschaft kombinieren? In dieser Allgemeinheit fühle ich mich nicht in der Position, dazu Aussagen zu treffen. In meiner Arbeitsgruppe gab es viele Kooperationen zwischen Kunst und Wissenschaft. Auch eine Publikation, wie man diese Zusammenarbeit am besten gestalten kann, ist daraus entstanden (RILLIG et al. 2021). Der Grund, warum ich mit Skepsis in das Projekt eingestiegen bin, ist jedoch eine Reihe von Zweifeln an Kunst-Wissenschafts-Ko-

operationen. Was verbindet die Personen, und ist es wirklich eine echte Zusammenarbeit oder geben Wissenschaftler:innen nur inhaltliche Auskünfte und Künstler:innen setzen diese um? Letzteres klingt für mich wenig reizvoll und wäre eine verpasste Chance, wirklich voneinander zu lernen. Für mich war die Zusammenarbeit mit Nicole die erste dieser Art: eine n=1 Studie. Daher ist dieser Bericht auch eine persönliche Geschichte dieser Zusammenarbeit. Und diese ist – hoffentlich zumindest – noch in ihren Anfängen und für längere Zeit nicht abgeschlossen! Das war auf jeden Fall eine weitere Erkenntnis für mich aus dem Projekt – die vorgesehene Dauer hat nur dafür gereicht, zu entscheiden, dass wir zusammenarbeiten wollen, und zu beginnen darüber nachzudenken, in welche Richtung es gehen könnte.

Ein weiterer wichtiger Aspekt scheint mir in der Bezahlung zu liegen. Ich denke, immer mehr Wissenschaftler:innen verstehen Öffentlichkeitsarbeit als Teil ihres Berufs. Trotzdem werden wir nicht zusätzlich dafür bezahlt, und es hält uns von der »eigentlichen« Arbeit, der Forschung, ab. Nicole sind diese Umstände sehr bewusst, sie bedankt sich für meine Zeit, aber dieses Ungleichgewicht von Zeit und Bezahlung sorgt für eine gewisse Ungleichheit. Für mich wiederum ist die Sicht einer Künstlerin an der Schnittstelle zur Wissenschaft neu. Nicole ist als Künstlerin selbstständig tätig, und die Zusammenarbeit mit Wissenschaftler:innen ist Teil ihrer Arbeit, die finanziert werden muss. Die fehlende Zeit und die ungleichen Rollen sorgten dafür, dass die Präsentation von »What if...?« noch keine vertiefte Zusammenarbeit zeigte. Aber für die Zukunft fiele mir einiges ein. Ob sich Nicole wohl für Pflanzen, Pilze oder Bodentiere so sehr begeistern lässt, dass es in ihre Kunst einfließen könnte? Nicole gehört eindeutig zu dem Kreis von Personen, deren Begeisterungsfähigkeit, zumindest für die Natur, keine Grenzen zu haben scheint. Sie kann über Vögel und Säugetiere genauso fasziniert sprechen, wie über Haarbalgmilben. Wie gerne würde ich das Ökosystem Boden, um das mindestens die Hälfte meiner Forschungsarbeit kreist, durch ihre Augen sehen! Immerhin sind ja schon einmal die Nahrungsnetze oberirdisch und unterirdisch miteinander verwoben.

NS: Unser Vorhaben, das Nahrungsnetz, ist also noch im Werden, und ich bin gespannt, wo es uns hinführt. Der Austausch mit Rebecca im Hinblick auf die Biosphäre und die Mitlebewesen ist sehr erfreulich und inspirierend und ermöglicht den Blick über den Zaun beider Disziplinen. Uns beschäftigen ähnliche Fragen, wir nutzen ähnliche Recherchemethoden und verfolgen ähnliche Ziele. Nur der Weg diese Ziele zu erreichen und die ökonomischen und zeitlichen Voraussetzungen dafür sind in der Biologie und Kunst ganz unterschiedlich. Hier können wir mit unserer langjährigen jeweiligen Expertise voneinander lernen, die Voraussetzungen bestenfalls anpassen, andere Blickwinkel einnehmen und zu überraschenden Ergebnissen kommen, die für den ökologischen Wandel sensibilisieren und für die breite Gesellschaft ebenfalls inspirierend sein können, für eine gemeinsame Zukunft gesunder, grüner Städte aktiv zu handeln.

RR+NS: Das genaue Hinsehen und die Wertschätzung für das nicht-menschliche Leben und der Wunsch, diese Begeisterung weiterzugeben, werden hoffentlich in Zukunft eine Basis intensiverer Zusammenarbeit.



Literatur

RILLIG, M. C.; BONNEVAL, K.; DE LUTZ, C.; LEHMANN, J.; MANSOUR, I.; RAPP, R.; SPAČAL, S. & MEYER, V. 2021. Ten simple rules for hosting artists in a scientific lab. *PLOS Computational Biology* 17: e1008675, <https://doi.org/10.1371/journal.pcbi.1008675>.

Anhang

Wiese vor dem HSD am Alexanderplatz
Kartierung der Tiere und Pflanzen
von Rebecca RONGSTOCK und Nicole SCHUCK
Dienstag 14.05.2024,
von 10:20 Uhr bis 12:08 Uhr,
blauer Himmel, zwischen 23 und 25 Grad,
Windgeschwindigkeit ca. 18 km/h

Tiere:

Klee-Gitterspanner (*Chiasmia clathrata*)
Gemeine Feuerwanze (*Pyrrhocoris apterus*)
Ackerhummel (*Bombus pascuorum*)
Sandbiene (*Andrena* sp.)
Mäuseloch (*Mus musculus*?)
männlicher kl. Kohlweissling (*Pieris rapae*)
Grüne Stinkwanze (*Palomena prasina*)
Frühlingspelzbiene (*Anthophora plumipes*)
7-Punkt-Marienkäfer (*Coccinella septempunctata*)
Honigbienen (*Apis mellifera*)
Laufkäfer (Carabidae)
Fliege (Branchycera)
Streifenkreuzspinne (*Mangora acalypha*)
Wespenspinne (*Argiope bruennichi*)
Erdhummel (*Bombus terrestris* agg.)
2 Arten Schwebfliegen (Syrphidae)
Ameisen (Formicidae)
Ameisennest
Sichelwanze (*Nabis* spec.)
Luzernen-Zierwanze (*Adelphocoris lineolatus*)
Rotschöpfige Sandbiene (*Andrena haemorrhoa*)
Blattläuse (Aphidoidea)
Schlupfwespe (*Therion* sp.)
Natternkopf-Mauerbiene (*Osmia adunca*)
Grashüpfer (Gomphocerinae)
Federn einer Stadttaube (*Columba livia* f. *domestica*)

Pflanzen:

Natternkopf (*Echium vulgare*)
Königskerze (*Verbascum* sp.)
Spitzwegerich (*Plantago lanceolata*)
Sauerampfer (*Rumex thyrsiflorus*)
Luzerne (*Medicago x varia*)
Gewöhnlicher Reiherschnabel (*Erodium cicutarium*)
Mäusegerste (*Hordeum murium*)
Fünfmänniges Hornkraut (*Cerastium semidecandrum*)
Ackerwinde (*Convolvulus arvensis*)
Kanadisches Berufskraut (*Erigeron canadensis*)
Graukresse (*Berteroa incana*)
Rotschwingel (*Festuca rubra*)
Engl. Weidegras (*Lolium perenne*)
Weiche Trespe (*Bromus hordeaceus*)
Quecke (*Elymus repens*)
Weiße Schafgarbe (*Achillea millefolium*)
Löwenzahn (*Taraxacum* sec. *ruderalia*)
Kahles Bruchkraut (*Herniaria glabra*)
Nachtkerze (*Oenothera biennis*)
Laubmoos (Bryophyta)
Frühlings-Hungerblümchen (*Draba verna*)
Gewöhnliches Bitterkraut (*Picris hieracioides*)
Inkarnats-Klee (*Trifolium incarnatum*)
Weißklee (*Trifolium repens*)
Breitblättrige Lichtnelke (*Silene latifolia*)
Taubes Trespe (*Bromus tectorum*)
Zwiebel-Rispengras (*Poa bulbosa*)
Hirtentäschel (*Capsella bursa-pastoris*)
Zwergluzerne [rote Liste] (*Medicago minima*)
Schneckenklee (*Medicago lupulina*)
Saatwicke (*Vicia sativa*)
Milder Mauerpfeffer (*Sedum sexangulare*)
Kl. Storchschnabel (*Geranium pusillum*)
Wiesenrispengras (*Poa pratensis*)
Wilde Malve (*Malva sylvestris*)

